

### Sammelbuchbesprechung: Psychologie und Philosophie, ärgerliche und erfreuliche Lektüre

Sichler, Ralph

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sichler, R. (1996). Sammelbuchbesprechung: Psychologie und Philosophie, ärgerliche und erfreuliche Lektüre. *Journal für Psychologie*, 4(3), 81-84. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-33590>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Sammelbuchbesprechung:  
Psychologie und Philosophie, ärgerliche  
und erfreuliche Lektüre

**Hans Goller: Psychologie. Emotion, Motivation, Verhalten. Stuttgart 1995: Kohlhammer (KON-TEXTE Wissenschaften in philosophischer Perspektive).**

**Nicole D. Schmidt: Philosophie und Psychologie. Trennungsgeschichte, Dogmen und Perspektiven. Reinbek 1995: Rowohlt (rowohlt's Enzyklopädie).**

**Helmut E. Lück & Dieter-Jürgen Löwisch (Hrsg.): Der Briefwechsel zwischen William Stern und Jonas Cohn. Dokumente einer Freundschaft zwischen zwei Wissenschaftlern. Frankfurt am Main 1994: Lang (Beiträge zur Geschichte der Psychologie Band 7)**

»Philosophie als Ressource« für die moderne wissenschaftliche Psychologie: dies zu diskutieren und auch einzufordern, scheint wieder möglich zu sein. Zumindest deutet ein 1994 in der Philosophischen Rundschau veröffentlichter Artikel von Werner Greve darauf hin. Dabei stand es um die Bedeutung philosophischer Überlegungen für die psychologische Forschung lange Zeit schlecht. Mit der Ausrichtung am methodischen Ideal der Naturwissenschaften schien man sich für alle Zeiten von jeder spekulativen Form der Erkenntnisbildung befreit zu haben. Doch seit einigen Jahren ist eine gewisse Neuorientierung festzustellen. Dabei wächst nicht nur die Einsicht, daß wissenschaftstheoretische, anthropologische und ethische Fragen mit vielen Problemstellungen der Psychologie eng verbunden sind. Vielmehr ist es der philosophische Hintergrund der Psychologie selbst sowie ihre besondere Position zwischen den Sozial- und Naturwissenschaften, die das Interesse an der Philosophie wieder hervorrufen. Dabei erinnert man sich verstärkt an den philosophischen Charakter genuin psychologischer Fragestellungen wie etwa dem Leib-Seele-Problem, welches in

der gegenwärtigen Hirnforschung wiederkehrt, oder dem Problem der Willensfreiheit, welches im Zusammenhang moderner Handlungstheorien wieder diskutiert wird.

Vor diesem Hintergrund sind auch die drei zu besprechenden Bücher zu sehen. Trotz ihrer Verschiedenheit haben sie eines gemeinsam, sie thematisieren (direkt oder indirekt) den Zusammenhang von Psychologie und Philosophie. Die Lektüre fiel denkbar unterschiedlich aus, es gab viel Erfreuliches und Anregendes, aber auch Ärgerliches. Beginnen möchte ich mit dem unerfreulichen Teil meines Leseerlebnisses: nämlich mit Hans Gollers philosophischer Betrachtung der Psychologie. Dabei war ich, als ich in einer Anzeige zum ersten Mal das Buch zur Kenntnis nahm, zunächst hoch erfreut. Da startet ein Verlag eine Reihe mit der Absicht, Wissenschaften in philosophischer Perspektive vorzustellen. Laut Ankündigung möchte »die monographisch angelegte Reihe Einblicke in wissenschaftstheoretische, anthropologische und ethische Grundfragen der Sozialwissenschaften und Naturwissenschaften (geben). Behandelt werden fächerübergreifende Themen, aktuelle Probleme und Grenzfragen der jeweiligen Fachgebiete. Anliegen der Reihe ist es, interdisziplinäres Denken zu fördern und einseitige Positionen und Einschätzungen zu vermeiden. Sie will zwischen den Wissenschaften vermitteln und so zur theoretischen Grundlegung und philosophischen Reflexion einzelwissenschaftlicher Befunde beitragen.« Dieses Konzept fand natürlich sofort meine Zustimmung. Mit Spannung erwartete ich das erste Buch der Reihe. Als ich es dann las, war aber meine Enttäuschung groß. Denn hinter dem selbstgewählten Anspruch bleibt die Arbeit von Goller meilenweit zurück.

Der Einblick in philosophische Kontexte beschränkt sich auf die marginale Darstellung wissenschaftstheoretischer Grundannahmen und auf die Diskussion des Leib-Seele-Problems im Schlußkapitel. Anthro-

polologische Fragen tauchen am Rande bei der Darstellung der Motivationstheorien auf, werden aber nicht vertieft, geschweige denn reflektiert. Der eminent wichtige Zusammenhang zwischen Psychologie und Ethik wird sogar völlig ausgeklammert. Noch schwerwiegender erscheint mir allerdings, daß die Diskussion der wissenschaftstheoretischen Bezüge, die man übrigens in dieser unreflektierten Form auch schon in vielen Lehrbüchern der Psychologie findet, sich ausschließlich auf das deduktiv-nomologische Paradigma konzentriert. Andere Grundkonzeptionen der Psychologie wie beispielsweise der hermeneutische Zugang, der sich ja gerade durch seine Nachbarschaft zur Philosophie auszeichnet, die Phänomenologie oder die kritische Psychologie fehlen. Man findet kein Wort über Dilthey, Jaspers, Husserl, Schütz oder Holzkamp.

Die Bedeutung paradigmatischer Formung des Gegenstands der Psychologie wird nicht einmal bemerkt. Überhaupt nehmen sich die spärlichen Bezüge zu den historischen Grundlagen der (philosophischen) Psychologie sehr seltsam aus. Die Geschichte der Seele setzt in der Antike bei Platon und Aristoteles an und endet dann zunächst einmal bei Thomas von Aquin. Dann folgt ein Sprung mitten in das 19. Jahrhundert und die Begründung der wissenschaftlichen Psychologie. Es wird so getan, als hätten die psychologisch äußerst relevanten Arbeiten von Descartes und Kant, aber auch von Schopenhauer und Nietzsche nie existiert. Für eine Auseinandersetzung mit der Psychologie aus philosophischer Perspektive nimmt sich dies geradezu armselig aus.

Gollers Buch kann eigentlich nur als eine Einführung in die empirische Psychologie gelesen werden. Bestimmt drei Viertel des Inhalts beziehen sich auf Lehrbuchwissen. Relativ weiträumig werden die Psychologie der Emotion, der Motivation und des Verhaltens behandelt. Dabei hätte man auch hier die philosophische Perspektive frucht-

bar machen können, wie etwa die schon ältere philosophisch-psychologische Studie von Anthony Kenny »Action, Emotion and Will« beweist. Doch außer ein paar Hinweisen auf die Emotionstheorien in der Antike findet man dazu nichts. Theorien und Forschungsergebnisse werden präsentiert, keineswegs jedoch philosophisch reflektiert. Als Motivationstheorie wird beispielsweise die Psychoanalyse vorgestellt. Doch auch hier erfolgt keine philosophische Auseinandersetzung, sondern es werden lediglich die unterschiedlichen Modelle Freuds brav referiert.

Meine Unzufriedenheit mit dem Buch wurde noch dadurch verstärkt, daß in meinen Augen der Autor jedes philosophisch reflektierte Gespür für seine Aussagen vermissen läßt. Ein Beispiel: An entsprechender Stelle im wissenschaftstheoretischen Teil wird zwar der hypothetisch-konstruktive Charakter psychologischer Konzepte betont, aber über weite Strecken schreibt der Autor dann so, als hätte er doch den unmittelbaren Zugang zum Psychischen gepachtet - etwa in der Passage über Außen- und Innenwelt gleich zu Beginn des ersten Kapitels. Physisches und Psychisches werden hier in geradezu naiver Weise reifiziert. Daß aber der Zugang zu diesen Wirklichkeitsbereichen auf jeweils spezifische Weise symbolvermittelt sein könnte, scheint den Horizont des Autors zu übersteigen.

Den eigenen Anspruch hat Hans Goller, der die neue Reihe mitherausgibt, jedenfalls gründlich verfehlt. Fächerübergreifende Themen oder gar Grenzfragen werden - vom letzten Kapitel abgesehen - überhaupt nicht besprochen. Der Autor folgt fast blind dem in der Psychologie vorherrschenden Wissenschaftsideal. Seine Position ist in jeder Hinsicht einseitig, interdisziplinäres oder gar philosophisch reflektiertes Denken wird durch sein Buch bestimmt nicht gefördert.

Mit meinem zugegebenermaßen harten Urteil über das Buch von Hans Goller bin ich mir deshalb sicher, weil mit der Arbeit von

Nicole Schmidt eine äußerst gelungene Alternative vorliegt. Die Autorin begibt sich mit analytischem Scharfblick in jenes schwierige, von heftigen Auseinandersetzungen bestimmte Grenzgebiet von Psychologie und Philosophie. Am Beispiel zentraler historischer Kontroversen (Dilthey-Ebbinghaus, Logizismus vs. Psychologismus, Lehrstuhlstreit von 1913, Dilthey-Husserl) zeichnet sie detailliert die auf beiden Seiten zu beobachtende Absetzbewegung nach, die zur heutigen Trennung von Psychologie und Philosophie führte. Dabei verlaufen die Fronten kreuz und quer durch beide Disziplinen, ja manchmal ist es gar nicht so klar, welches Fach in welcher Weise vom jeweiligen Streit betroffen ist. Offenbar geht es hier nicht nur allein um Paradigmen und Denkstile, mit deren Charakterisierung es die Autorin im übrigen sehr genau nimmt, sondern alle Auseinandersetzungen drehen sich auch um die geistige Vorherrschaft oder persönliche Macht. Auch davon gibt die Lektüre dieses wirklich lesenswerten Buches etwas wieder.

Mit ihrer leider teils etwas sperrig geschriebenen Arbeit verbindet die Autorin aber nicht nur historische, sondern auch systematische Absichten. Die heutige Situation kennzeichnet sie durch ein gegenseitiges Berührungstabu zwischen Psychologie und Philosophie mit äußerst negativen Folgen auf beiden Seiten. Innerhalb der Psychologie herrscht eine Reflexionsblockade. Die einseitige Ausrichtung am Ideal der Naturwissenschaften (erklärender Denkstil) und die Abwicklung der Forschung nach den entsprechenden Vorgaben führen dazu, daß viele wissenschaftliche Psychologen gar nicht mehr so recht wissen, was sie eigentlich tun. Die Hinwendung zur sprachphilosophischen Analyse Wittgensteins oder zur Erkenntniskritik Rortys würde hier etwas Bewegung in die verkrustete Wissenschaftslandschaft der Psychologie bringen.

Aber auch die Philosophie könnte von psychologischen Zugangsweisen profitieren.

Hier spricht die Autorin nicht nur die Psychoanalyse Freuds an, die ja von philosophischer Seite am häufigsten unter den psychologischen Ansätzen rezipiert wurde. So wäre etwa im Rahmen der zumeist eher kognitiv konzipierten philosophischen Verstehenstheorien über die Rolle emotionaler Prozesse neu nachzudenken. Bezeichnenderweise führt aber die Autorin diesen Gedanken vor allem mit Hilfe eines Philosophen (Davidson) aus. Offenbar haben die Emotionstheorien der gegenwärtigen Psychologie hier nicht allzuviel zu bieten.

Nicole Schmidt plädiert für eine stärkere Zusammenarbeit beider Disziplinen. Psychologen und Philosophen werden dazu die Vorurteile, die sie gegeneinander hegen, abbauen müssen. Erst wenn die Angst vor der Psychologisierung philosophischer Problemstellungen bzw. der Spekulation im Hinblick auf psychologische Fragestellungen das eigene Denken nicht mehr blockiert, werden auch das Gespräch und die interdisziplinäre Zusammenarbeit zu fruchtbaren Ergebnissen führen.

Wie ein solches Gespräch aussehen könnte, davon gibt der Briefwechsel zwischen William Stern und Jonas Cohn zumindest eine Ahnung. Der Gedankenaustausch der beiden befreundeten Wissenschaftler erstreckt sich fast über ein halbes Jahrhundert (1893-1940) und deckt damit einen nicht nur für die Entwicklung der Psychologie äußerst wichtigen Zeitraum ab. Auch die teils gravierenden politischen und gesellschaftlichen Ereignisse dieser Jahrzehnte sind in den Briefen präsent. Leider sind in dem Buch nur die Schreiben Sterns enthalten, die sicher sehr aufschlußreichen Erwidern Cohns sind für die Nachwelt verloren gegangen.

Im Zusammenhang der Beziehung von Psychologie und Philosophie vermittelt der Briefwechsel die heute kaum mehr vorstellbare Tatsache, daß sich die Grenzen zwischen beiden Disziplinen bei weitem nicht so klar ziehen lassen, wie wir dies inzwi-

schen gewohnt sind. Die psychologiehistorische Forschung wird sich langsam der Tatsache bewußt, daß William Stern nicht nur Psychologe war. Wer die Briefe liest, stößt immer wieder auf Passagen, die seine Vorliebe für philosophische Überlegungen bezeugen. Dabei ging es Stern darum, der Psychologie eine klar umrissene, weltanschauliche Grundlage zu geben. Dieses Fundament sah er in einer neuen teleologischen Metaphysik, dem sogenannten System des kritischen Personalismus.

Gerade hier erachte ich es als sehr bedauerlich, daß die in diesem Zusammenhang sicher kritisch ausgefallenen Antworten des Neukantianers Cohn nicht erhalten sind. Für mich ist es gut denkbar und aus den Briefen Sterns auch erschließbar, daß Sterns philosophische Position, die er ja auch kritisch im Sinne von transzendentalphilosophisch nennt, ein gutes Stück weit durch Reaktionen von Cohn mitgeprägt wurde. Dennoch hatte, wie die Briefe zeigen, Stern eine Renaissance der Metaphysik vor Augen - ein Ansinnen, das sicher nicht die Zustimmung Cohns gefunden hat.

Während der Briefwechsel auf der Seite des Psychologen die wechselseitige Durchdringung von empirisch-psychologischer Forschung und philosophischer Argumentation deutlich werden läßt, können wir auch auf der Seite des Philosophen feststellen, daß zu seinem eigentlichen Fach die Beschäftigung mit pädagogischen Fragestellungen, ja sogar mit experimenteller Forschung tritt. Cohn beteiligt sich in einem Fall sogar an der Durchführung eines Experiments von Stern. Hier waren beide Disziplinen tatsächlich noch miteinander im Gespräch, ja häufig genug sogar in einer Person vertreten.

Gleichzeitig müssen diese Briefe auch als Dokumente einer Freundschaft zweier Wissenschaftler gelesen werden. Mehr als nur

einmal setzt sich Stern für Cohn ein, muß aber bei einer möglichen Berufung in Hamburg passen, weil eine weitere jüdische Besetzung an der neugegründeten Universität damals nicht hätte durchgesetzt werden können. Auch für die Günter-Anders-Forschung bietet der Briefwechsel interessantes Material: Sterns Sohn studierte längere Zeit Philosophie in Freiburg und logierte währenddessen bei den Cohns.

Auf eher indirekte Weise macht der Briefwechsel zwischen Stern und Cohn deutlich, daß eine Wiederannäherung von psychologischer Forschung und philosophischer Überlegung in jedem Fall auch historisch erfolgen muß. Die von Nicole Schmidt herausgearbeitete Absetzbewegung beider Fächer findet sich in den Briefen wieder. So war sich Stern dessen bewußt, daß die Bedeutung der Philosophie für die neue wissenschaftliche Psychologie dahinschwindet. In seinen Augen würde aber dabei auch die Psychologie zur Bedeutungslosigkeit herabsinken.

Das Engagement Sterns für die Philosophie war aber nicht nur durch ihre Begründungsfunktion für die psychologische Forschung bedingt. Eine neue und verbindliche Weltanschauung zu erstellen, sah er vielmehr als ein zentrales Erfordernis seiner Zeit an. Einem solchen Ansinnen stehen wir heute natürlich eher kritisch gegenüber. Auf der anderen Seite hat die Lücke, die eine weltanschauungsfreie Psychologie heute hinterläßt, geradezu eine Welle von neuen Sehnsüchten nach Weltanschauung entstehen lassen. Wenn die Psychologie darauf angemessen und ohne jeden Rückfall in die Metaphysik reagieren will, so wird ihr etwas Neues einfallen müssen. Aber nicht nur das: Denn um alte Fehler nicht zu wiederholen, wird sie sich auch mit der Geschichte ihrer Loslösung von der Philosophie zu befassen haben.

*Ralph Sichler*